Ruth Brand-Schock

Vom Bordell in Buenos Aires zum Pariser Salon: Getanzte und gesungene Geschlechterstereotypen im Tango Argentino

Magali Saikin (2004) Tango und Gender. Identitäten und Geschlechterrollen im Argentinischen Tango. Stuttgart: Abrazos (246 S., 18,00 Euro).

Über den Argentinischen Tango wurden schon Untersuchungen unter verschiedenen Aspekten angestellt: Er war Thema in Geschichte, Musikwissenschaft und Soziologie. Magali Saikin hat nun auch eine Betrachtung des Gender-Aspektes hinzugefügt. In ihrer Analyse von Texten Argentinischer Tangos untersucht die Philosophin das Geschlechterverhältnis und seine Veränderungen im Laufe der Entstehung und Fortentwicklung der Tangokultur und stellt dabei auch Bezüge zu DenkerInnen wie Hélène Cixous, Jacques Derrida und Judith Butler her. Dabei zeigt sie, wie sich die Inhalte der Texte durch den Aufstieg des Tangos vom anrüchigen Tanz in den Rotlichtvierteln von Buenos Aires hin zum kulturellen Vergnügen der Mittelschicht veränderten und dabei dennoch die Hierarchisierung zwischen Mann und Frau aufrecht erhielten. Die Veränderung der Inhalte der Tangotexte wurde verschiedenen Analysen unterzogen. Die meisten AutorInnen, so Saikin, erklärten anhand der Tangos jedoch die Entwicklung des Mannes von Buenos Aires und verwechselten den Mann mit der gesamten Gesellschaft der Stadt am Río de la Plata, indem sie die männliche als die menschliche Perspektive verallgemeinerten (s. Fußnote 103). Saikin stellt dieser lückenhaften Perspektive eine Analyse der Geschlechterverhältnisse anbei, wie sie in einer Reihe exemplarischer Tangotexte aus verschiedenen Jahrzehnten dargestellt werden. Zudem sucht sie insbesondere auch nach Spuren eines homosexuellen Diskurses in der Gossensprache *lunfardo*, in der die ersten Tangotexte entstanden. Ihre Hypothese ist dabei, dass die doppeldeutige homosexuelle Konnotation in den späteren Interpretationen bewusst vertuscht wurde und so eine wesentliche Dimension der frühen Tangokultur zum Verschwinden gebracht werden sollte. Tango Argentino wurde und blieb somit offizieller Ort der Heterosexualität par excellence.

Ihre Analyse beginnt sie bei den frühen Texten aus den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts, die sich in den Rotlichtvierteln in Buenos Aires entwickelten und schließt dem eine Betrachtung späterer Salontango-Texte an. Hier unterscheidet sie zwischen der offiziellen Geschlechtergeschichte im ersten Kapitel, der sie eine „inoffizielle Geschichte" – die des homosexuellen Diskurses – im zweiten Kapitel folgen lässt. In einem weiteren Kapitel nimmt Saikin eine Betrachtung von Karneval und Maskerade als zeitlich begrenzte Orte vor, in denen der inoffizielle Diskurs des Tango Argentino seinen Ausdruck finden konnte. Hier findet der/die LeserIn eine Darstellung des Karnevals während der frühen Zeit des Argentinischen Tangos, aber auch die Geschichte einzelner TangosängerInnen und TänzerInnen, die in ihren Texten, Auftritten und ihrem

Lebensstil mit Stereotypen beider Geschlechter und homoerotischen Elementen spielten.

Die Tangotexte Ende des 19. Jahrhunderts und Anfang des 20. Jahrhunderts in den Rotlichtmilieus in Buenos Aires thematisierten vor allem das Verhältnis zwischen Zuhältern und Prostituierten. Dabei wurde Gewalt gegenüber den wirtschaftlich und emotional abhängigen Frauen naturalisiert und als moralisch gut bewertet. Der Macho lebte von seiner Prostituierten, die ihm das durch den Verkauf ihres Körpers erwirtschaftete Geld geben musste, das er dann für Glücksspiel und ein entspanntes Leben nutzte. Die Prostituierten wurden in den Tangotexten als naiv und treu beschrieben. Um die Aufmerksamkeit des Mannes – ihres Zuhälters – zu erlangen, strebten sie sogar an, von ihm geschlagen zu werden. Männer belogen ihre Frauen und empfahlen dies in den Texten auch anderen Männern.

In den 1920er Jahren fand der Tango in Paris in der Mittelschicht Verbreitung und schaffte über diesen Umweg auch den Sprung in die gut situierte Mittelschicht Argentiniens. Durch diesen sozialen Aufstieg erfuhren die Zuschreibungen an die Geschlechterrollen eine Umdeutung: Dieselben Aspekte und Eigenschaften wie Verlogenheit, Untreue und Materialismus, die anfangs dem männlichen Verhalten zugeschrieben wurden, wurden nun zu weiblichen Verhaltensweisen. Dieser Übergang war aber nicht neutral, sondern ging mit einer intensiven ethischen Abwertung dieser Verhaltensweisen einher. Der moralisch überlegene und gefühlvolle Mann des neueren Tangos kehrte auch die Genderrollen um. Aspekte, die im Bordelltango ganz und gar weiblich waren, wurden Bestandteil des männlichen Benehmens. Die Lüge wandelte sich von einer löblichen Haltung des betrügerischen Mannes zu einer wesentlichen und angeborenen Eigenart der Frau. Ebenso wie die Verlogenheit wurden Untreue, Materialismus und Schlauheit zu unmoralischen und natürlichen Eigenschaften der Frau, die in den Texten die Hörenden von der weiblichen Verwerflichkeit überzeugten. Damit nahm die Funktionalisierung der Frau durch den Mann neue Formen an: Anstatt direkter körperlicher Gewalt des Mannes gegen die Frau kam es nun zu einer moralischen Hierarchisierung. Diese starke Abwertung der Frauen schlug sich auch in der Rezeption der TangoautorInnen nieder: So konnten sich die wenigen Tango-Texterinnen praktisch gar nicht in der Kanonisierung der Tangoautoren platzieren.

Ein weiterer Aspekt der Analyse widmet sich der ‚inoffiziellen Semantik' des argentinischen Tangos. In dieser Subkultur identifiziert die Autorin Spuren eines homosexuellen Diskurses, der ebenfalls durch einen binären hierarchischen Gegensatz geprägt ist, diesmal zwischen Heterosexualität und Homosexualität. Um diese versteckte Welt aus den Texten heraus zu kristallisieren, nutzt Saikin die Technik der doppelten Lesart, um nicht nur das geschriebene bzw. gesungene Wort zu deuten, sondern im *lunfardo*, einem dem Tango eigenen Jargon aus dem Rotlichtmilieu, die Spuren der homosexuellen Identität zusammenzusetzen. In dieser der übrigen Welt verborgenen Sprache gibt es eine Fülle von Ausdrücken mit Doppelbedeutungen: *Canario* bedeutet beispielsweise ‚100-Peso-Schein', aber auch ‚Penis' oder ‚Homosexueller' und eröffnet somit eine

zweite Bedeutungsebene. Auch die professionellen Tangosänger und -tänzer als Träger einer homosexuellen Identität werden behandelt: So trat der berühmte Carlos Gardel zwar stets als Heterosexueller auf und thematisierte in seinen Texten auch ausschließlich heterosexuelles Begehren. Er blieb jedoch privat stets ohne Partnerin und umgab sich ausschließlich mit jungen Männern, mit denen er sich auch ein gemeinsames Leben im Alter vorstellte.

Der Machismo fand nach Saikins Deutung in den Tangotexten ein Medium, um negativ auf die Frau zu reagieren, die ihm von der Gesellschaft als obligatorisches Objekt des männlichen Begehrens aufgezwungen wurde.

> Im herablassenden Benehmen gegenüber der Frau ist es dem homosexuellen Mann möglich, zumindest teilweise die Distanzierung zu leben, die er für die Frau empfindet, indem er die Tatsache überspielt, dass sein Begehren für sie gar nicht existiert. Die lesbische Frau andererseits kann männliche Verhaltensweisen für sich beanspruchen, wobei sie sich hinter der ‚Theatralik' versteckt, welche diese Handlungen zu von der heterosexuellen Norm akzeptierten Akten macht, ohne dass es deswegen notwendig wäre, sich deswegen definitiv zu marginalisieren. (234)

Das Fest *par excellence* des Tango Argentino war der Karneval. Er bot dem marginalen Diskurs Möglichkeiten, seine Taktiken zu entwickeln und Mittel für seinen Ausdruck zu finden. Deshalb deutet Saikin den Karneval als Ort, wo man auf Festen und in Milongas Eigenschaften, Verhaltensweisen und Masken annehmen kann, mit dem Ziel die Gender-Rollen auszuweiten (198). Als Hinweise darauf zieht sie Profi-Interpreten heran, die sich freiwillig verkleideten, transvestierten und andere Gender-Identitäten annahmen. Um dies zu belegen, greift Saikin exemplarisch den Tango „Malevaje" von Discépolo auf. Die Öffnung der Gender-Identitäten weitete sich schließlich auf das ganze Jahr aus, belegt durch die Auftritte von Frauen in Männerkleidern, die es ermöglichten, dass auch Carlos Gardel einen Tango mit einer weiblichen Sprecherin interpretieren konnte, ohne Verwunderung zu ernten (231). *Crossdressing* und *doing gender* eröffneten somit der anfangs streng patriarchalischen und heteronormativen Tangokultur neue Dimensionen.

Das Buch ist eine erhellende Lektüre für alle, die sich für Tango Argentino interessieren und sich genauer mit den Inhalten der Liedtexte befassen möchten. Allerdings erfasst Saikins Analyse lediglich die klassische Tangoliteratur. Tango Nuevo und Neo Tango, neuere Strömungen der Tangokultur, die auch die Einhaltung von Gendergrenzen sowohl im Tangostil als auch in ihren Texten weniger rigide einfordern, bleiben außen vor. Dennoch können die LeserInnen sich ein detailliertes Bild von den verborgenen Bedeutungsebenen klassischer Tangotexte machen – und die bilden schließlich auch das gedankliche Fundament modernerer Tangokultur.

Eva Kästle

Der Sex und die Popkultur

Martin Büsser/ Roger Behrens/ Jonas Engelmann/ Johannes Ullmaier (2007) Hg. Testcard Nr. 17: Sex. Mainz: Ventil Verlag (288 S., 14,50 Euro).

Das Reden über Sex war in linken, feministischen Diskursen lange Zeit ein verpöntes Thema. Bedeutete in den 1970er Jahren die Veränderung gesellschaftlicher Verhältnisse unmittelbar auch das Ausleben der eigenen Sexualität, war die gesamte Thematik nur ein Jahrzehnt später lediglich durch ein Stillschweigen gekennzeichnet. Öffentlich wurde über Sexismus debattiert, die schönen Seiten von Sex dagegen wurden streng ins Private verbannt. Seit einiger Zeit erfährt der Sex in der Linken eine Rückkehr und nimmt einen völlig neuen Stellenwert ein. Sex als Thema ist aus der aktuellen Genderdebatte nicht mehr wegzudenken, was zahlreiche Publikationen, die der Frage nach selbstbestimmter und befreiter Sexualität nachgehen, zeigen. So widmet sich auch die 17. Ausgabe der *testcard* – Zeitschrift für Popkultur – dem Gegenstand Sex und Linke. Denn „Zwänge und Normen geben Gründe genug, das Gerede über Sex nicht den Nachmittags-Talkshows zu überlassen, sondern zu intervenieren und auch als sogenannte Linke und Intellektuelle über Sex zu schreiben“ (5). Im Mittelpunkt der Ausgabe steht die Frage nach den Möglichkeiten der Sexualität und des Begehrens jenseits patriarchalischer Strukturen.

Die vielfältige Auswahl der Beiträge ermöglicht einen bunten, gelungenen Einblick in die Thematik. Mit den relativ kurzen Artikeln werden viele Fragestellungen zwar nur gestreift, auf diese Weise wird jedoch für eine vielschichtige, abwechslungsreiche Einführung in dieses nahezu unerschöpfliche Themengebiet gesorgt. Die *testcard* eignet sich damit hervorragend, um einen Überblick über die Bedeutung der Sexualität für die Linke zu bekommen, der Lust auf ein vertiefendes Weiterlesen macht.

Besonders gelungen ist die Praxisnähe vieler Artikel, die zum Nachmachen und Ausprobieren einlädt. So erfahren die Leser_innen Wissenswertes über die Organisation einer Sexparty und bekommen Empfehlungen zu pornografischer Literatur. Teilweise sehr persönliche Artikel tragen dazu bei, dass Sexualität nicht nur theoretisch behandelt wird. Ein Bericht aus dem Alltag einer Transbeziehung von Jasper Nicolaisen beschreibt die Rechtfertigungszwänge, denen man ausgesetzt ist, wenn der/die Partner_in sein/ihr Geschlecht wechselt. In einem anderen Text erzählt die Autorin noi von ihren Erfahrungen aus einem *Bondage-Workshop*.

Aber auch theoretische Überlegungen kommen mit Aufsätzen über den Stellenwert der Sexualität in der Gesellschaft oder den Zusammenhang von Sex und Kapitalismus nicht zu kurz. Aufschlussreich ist der Ansatz der ‚sexuellen Arbeit’, der in diesem Zusammenhang von Michaela Wünsch im Interview mit Renate Lorenz vorgestellt wird und queere Perspektiven mit einer Kritik an neoliberalen Arbeitsverhältnissen verbindet.